

Schubert ok

Gramola

Birds of Vienna



Schubert ok

[1] **Cloud #1** (Coleman/Gratzl/Jasbar) 1:48

Wiener Damenländler (Franz Schubert, arr. Jasbar)

[2] No.1 1:09

[3] No.3 1:02

[4] No.5 1:17

[5] No.7 0:58

[6] No.8 0:58

[7] **Cloud #2** (Coleman/Gratzl/Jasbar) 2:11

Schuberts Opus 50 (Franz Schubert, arr. Jasbar)

[8] No. 1 1:28

[9] No. 5 0:53

[10] No. 7 0:38

[11] No 12 0:49

[12] No. 24 0:37

[13] **Death and the Maiden. Six New Variations**
Der Tod und das Mädchen. Sechs neue Variationen
(Jasbar) 8:35

[14] **Schubert is listening to a Lied**
Schubert hört sich ein Lied an
(Jasbar) 5:20

Schubert D 783, op. posth. (Franz Schubert, arr. Jasbar)

[15] No. 5B 1:33

[16] No. 14 1:19

[17] No. 31 0:40

[18] **Adagio for the Lone Mortal / Adagio für Alleinsterbliche**
(Jasbar) 6:08

Prelude and Toccata for the Lone Mortal Präludium und Toccata für Alleinsterbliche (Jasbar)

[19] Präludium 1:31

[20] Toccata 4:50

[21] **Schubert's Belongings** (Jasbar) 4:06

[22] **Schubert ok** (Jasbar) 4:13

Birds of Vienna

Helmut Jasbar guitars/ Gitarren, Dulcimer, E-Bow
Heidelinde Gratzl accordion/Akkordeon, piano/Klavier
Melissa Coleman cello/Violoncello

Guests:

Peter Rosmanith percussion/Perkussion (14, 20-22)

Livia Sellin violin/Violine (20, 22)

Arevik Simonian duduk (21)

Birds of Vienna

nennt sich das Instrumentaltrio rund um die Akkordeonistin und Pianistin Heidelinde Gratzl, mit Melissa Coleman, Violoncello und Helmut Jasbar, Gitarre.

Birds of Vienna betiteln ihre Musik als „Acoustic Chamber Pop“, die ihre Reize aus verschiedenen musikalischen Richtungen bezieht, aber eine enge Verbindung zu ihren musikalischen Wurzeln hat. Wien ist daher bei den *Birds* sehr gegenwärtig und trotzdem ist die Perspektive des von der Presse gerne als „Paradiesvögel“ bezeichneten Trios eine sehr eigenständige und leicht skurrile.

„Das Bild der Wiener Vögel hat uns gut gefallen, sie halten sich auch in dieser Stadt auf, aber leben unbehelligt ihr eigenes Leben, mit ihrer eigenen „Sicht“ auf diese Stadt. Sie erscheinen unabhängig und autonom, doch sind sie einem Ort zugehörig. Wohin sie auch fliegen, wo sie auch nisten, sie tragen ein Stück ihrer Herkunft in die Länder, die sie bereisen. Auch tragen sie etwas der Orte, die sie bereist haben, in ihre Städte zurück. Sie sind ebenso „lokal“, wie sie international sind, so provinziell, wie sie weltläufig sind“ sagen die „Birds“ im Interview.

Und so drängt sich natürlich eine Ähnlichkeit mit der notierten, durchkomponierten Musik der drei MusikerInnen – die allesamt auch gestandene TonsetzerInnen sind – auf. Sie bringt ungewohnte Perspektiven zustande, sie ist Jazz, Folklore und Klassik, Pop und Avantgarde zur gleichen Zeit, aber eben aus einem anderen Hörwinkel.

Christian Bakuny

Das Ensemble wurde als lose Formation für diverse Kammermusikprojekte 1997 gegründet und spielt in der derzeitigen Besetzung seit 2012.

Aufführungen: Porgy&Bess, Carinthischer Sommer, Wiener Konzerthaus/Mozartsaal, Ö1-Radiokulturhaus, Wiener Stadtsaal („Der Liederabend am Ende der Welt“ mit Katharina Straßer und Cornelius Obonya, Gesang), Brucknerhaus Linz (mit Julia Stemberger als Sprecherin), Wiener Musikverein mit Live-Übertragung auf Radio Österreich 1

- CD „Wahnsinnige Sehnsucht (Hommage an Franz Schubert)“ Gramola 1997
- Wiener Spuren – Uraufführung im Rahmen der EBU Konzertreihe „Cities of Music“, Europaweit live übertragen von 21 Radiostationen. 2003
- CD „Birds of Vienna“ (Universal) 2004
- CD „Birds Of Vienna Live In Shanghai“ (ORF 2012)

www.jasbar.at

Schubert ok

Franz Schuberts Musik ist spät in mein Leben getreten, erst, als ich mich künstlerisch mit Sehnsucht und Todessehnsucht auseinanderzusetzen begann. Das Ergebnis war ein Album mit dem nicht unironischen Titel „Wahnsinnige Sehnsucht“.

Durch seine berühmte Notiz „Mein Traum“¹ begann ich Schubert auf eine nicht-intellektuelle Weise näher zu kommen, zu begreifen im Sinne des Wortes.

Er war kein Monument mehr, an dem man zerstreut vorübergeht. Ich erkannte in ihm eine großartige, tapfere Verletzbarkeit.

Gramola



Melissa Coleman

Als ich die Ländler (es gibt über 400 Tänze) zum ersten Mal gehört habe, berührten sie mich, beinahe möchte ich sagen, gegen meinen Willen. Die Berührung fand statt durch die Umgehung herkömmlicher Ansichten darüber, was wertvolle und gute Musik ist.

Die Ländler sind Gelegenheitskompositionen, flüchtige Notizen von kleinen Tanzstückchen, hastig hingeworfen im Scharngarten eines Heurigen. Sie wollen in ihrer Schlichtheit auch gar nichts anderes sein. Er selbst achtete seine Kompositionen auf diesem Gebiet eher gering. Sie verweisen auf sich selbst, nicht auf höhere Instanzen, nicht auf künstlerische Ewigkeit. Diese jeweils kaum eine Seite langen Miniaturen sind Momentaufnahmen, von so flüchtigem Zauber wie rasch verwelkenden Blumen oder der Gesang der Amsel, die sich in der Nähe niederlässt, singt und wieder verschwindet.

Ich kann mich täuschen, aber diese Tänze atmen noch den Duft der lauen Abende im Kreis der Freunde bei einem Glas Wein, erinnern die gelöste Stimmung, Polaroids des 19. Jahrhunderts. Ich neige zu der Ansicht, dass es sich nicht um eigentliche Tanzmusik, sondern um Charakterstücke handelt, die die *Bewegungsform* eines bestimmten Tanzes aufgreifen. Namentlich ist dies der „Deutsche Tanz“ (so sind viele seiner Ländler betitelt), ein schneller Drehtanz im Dreiertakt, der sich im 18. Jahrhundert zum Gegenstück des französischen Menuetts entwickelt hatte. (E. Stadler)

Ein kluger Mann hat einmal geschrieben, dass wir dem Großen, dem Vollkommenen nicht mehr gewachsen sind. Das Abgerundete, das Makellose weist uns zurück, ja sogar die Sehnsucht danach

ist für die meisten von uns nur mehr eine vage Erinnerung. Unsere Zeit lässt hochfahrende Ansprüche nur mehr im monetären Raum zu, nicht mehr im Geistigen.

Es bleibt uns das Stückwerk, das Fragment, die flüchtige Skizze, der Zwischenraum.

„Du musst dein Leben ändern“²: in besonderer Intensität evoziert das Rilke-Gedicht diesen geistig-sinnlichen Ansporn, einen unwillkürlichen Impuls, den der Anblick eines antiken Kunstwerks in einem Menschen des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch auszulösen vermochte. Werde so vollkommen wie dieses Werk! Erschaffe dich selber neu! Wir mutlosen Söldner der Postmoderne haben mit diesem Dialog auf Augenhöhe mit einem klassischen Kunstwerk unsere Probleme, eher ergeht es uns wie Touristen beim obligaten Kathedralenbesuch, ein wenig stumpf, ein wenig fahrig fühlen wir uns, wir würden gerne vom Geist des Erhabenen ergriffen werden, aber zwischen uns und der Außenwelt ist eine Glasscheibe eingezogen. Generationen von Besuchern scheinen die Aura des Erhabenen aufgebraucht zu haben. (Seinem Freund Bruno Walter erklärte Gustav Mahler bei einem Spaziergang am Attersee: „Sie brauchen gar nicht mehr hinzusehen, das habe ich alles schon weg komponiert“.) Die Aura des Erhabenen, sie ist nur mehr eine Erinnerung, verloschen vor einem „zu viel“ an Gegenwart.

Uns bleibt das Unvollkommene, Fehlerhafte als Spiegel unseres Wesens. Nicht die großen Meisterwerke, die Skizzenbücher sind es, die wir verstehen, wie wir das Halbausgegorene, Unfertige und das Gescheiterte verstehen.

So wie ich Schubert erst verstand, nachdem ich

die in ihrer Einfachheit und Wahrhaftigkeit atemberaubenden Sätze las: „Da schlug mich mein Vater und ich entflo. Und zum zweiten Male wandte ich meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich abermals in ferne Gegend. Lieder sang ich nun lange, lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz.“

In jedem von uns lebt ein Sohn, dessen Liebe von den Eltern verschmäht wird, eine Tochter, der die Liebe des Vaters versagt bleibt. Überdeckt vom Lärm der Welt können wir uns darüber hinwegtäuschen, aber in den Augenblicken, in denen wir allein sind, geht das nicht so leicht. Auch ich habe einen Traum, den ich Franz Schubert zueignen möchte. Er ist vielleicht aus dem Bedürfnis heraus entstanden, sein bitteres und viel zu kurzes Leben zu korrigieren, ihm ein anderes, ein würdigeres Ende zu komponieren.

Ich stelle mir Schubert, den ewigen Wanderer gerne vor, wie er, erschöpft nach einem langen Aufstieg, endlich die Bergkuppe erreicht. Es ist ein schmaler Grat, weit oben, zwischen Einsamkeit und Alleinsein. Als er ihn erschöpft und außer Atem erreicht hat, bietet sich ihm ein erhabener Ausblick: eine helle, leere Weite, das Land zeigt sich in überraschender Schärfe. Die Ebene vor ihm scheint ins Endlose zu reichen. Schubert steht da und schnauft und schaut. Er wird sie betreten, so viel ist klar, er wird noch weit in sie hinein wandern. Wir sehen seine rundliche, weiche Gestalt immer kleiner werden. Er macht sich für den Abstieg bereit und

wir sehen ihn in der Weite der unberührten Ebene verschwinden.

Ihm folgt unsere hilflose Zuneigung.

Wie verlassene Kapellen stehen die Ländler in der österreichischen Landschaft. Befreit man diese prägnanten, fast aphoristischen Miniaturen von ihrer gewohnten Etikettierung als leichte, unverbindliche Unterhaltungsmusik, wird eine neue Aufmerksamkeit, ein „Aufhorchen“ möglich. Sie zeigen sich als das, was sie sind: brüchige Miniaturen voll Melancholie, modern in ihrem flüchtigen, skizzenhaften Gestus, dem japanischen Haiku näher als dem Tanz. Als wäre ihre Welt nicht vor, sondern nach der Moderne angesiedelt.

Helmut Jasbar, Mai 2015

¹ »Ich war ein Bruder vieler Brüder und Schwestern. Unser Vater, unsere Mutter waren gut. Ich war allen mit tiefer Liebe zugethan. – Einstmals führte uns der Vater zu einem Lustgelage. Da wurden die Brüder sehr fröhlich. Ich aber war traurig. Da trat mein Vater zu mir und befahl mir, die köstlichen Speisen zu genießen. Ich aber konnte nicht, worüber mein Vater zürnend mich aus seinem Angesichte verbannte. Ich wandte meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich in ferne Gegend. Jahre lang fühlte ich den größten Schmerz und die größte Liebe mich zertheilen. Da kam mir Kunde von meiner Mutter Tode. Ich eilte sie zu sehen, und mein Vater, von Trauer erweicht, hinderte meinen Eintritt nicht. Da sah ich ihre Leiche. Thränen entfloßen meinen Augen. Wie die gute alte Vergangenheit, in der wir



uns nach der Verstorbenen Meinung auch bewegen sollten, wie sie sich einst, sah ich sie liegen. Und wir folgten ihrer Leiche in Trauer und die Bahre versank. – Von dieser Zeit an blieb ich wieder zu Hause. Da führte mich mein Vater wieder einstmals in seinen Lieblingsgarten: er fragte mich, ob er mir gefiele. Doch mir war der Garten ganz widrig und ich getraute mir nichts zu sagen. Da fragte er mich zum zweiten Male erglühend: ob mir der Garten gefiele? Ich verneinte es zitternd. Da schlug mich mein Vater und ich entflo. Und zum zweiten Male wandte ich meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich abermals in ferne Gegend. Lieder sang ich nun lange, lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz. Und einst bekam ich Kunde von einer frommen Jungfrau, die einst gestorben war. Und ein Kreis sich um ihr Grabmal zog, in dem viele Jünglinge und Greise auf ewig wie in Seligkeiten wandelten. Sie sprachen leise, die Jungfrau nicht zu wecken. Himmlische Gedanken schienen immer während aus der Jungfrau Grabmal auf die Jünglinge wie leichte Funken zu sprühen, welche sanftes Geräusch erregten. Da scheute ich mich sehr auch da zu wandeln. Doch nur ein Wunder, sagten die Leute, führt in diesen Kreis. Ich aber trat langsamen Schrittes, immer Andacht und fester Glaube, mit gesenktem Blicke auf das Grabmal zu, und eh' ich es währnte, war ich in dem Kreise, der einen wunderlieblichen Ton von sich gab; und ich fühlte die ewige Seligkeit wie in

einen Augenblick zusammengedrängt. Auch meinen Vater sah ich versöhnt und liebend. Er schloß mich in seine Arme und weinte. Noch mehr aber ich.«

(„Mein Traum“ Franz Schubert vom 3. Juli 1822)

² Archaischer Torso Apollos

Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt, darin die Augenäpfel reiften. Aber sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber, in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,

sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug der Brust dich blenden, und im leisen Drehen der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz unter der Schultern durchsichtigem Sturz und flimmerte nicht wie Raubtierfelle;

und bräche nicht aus allen seinen Rändern aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.

(Rainer Maria Rilke, aus: Neue Gedichte, 1907)

Birds of Vienna

is the name of an instrumental trio around accordionist and pianist Heidelinde Gratzl with Melissa Coleman, violoncello and Helmut Jasbar, guitar.

Birds of Vienna call their kind of music “Acoustic Chamber Pop” that derives its own attraction from different musical sides without losing its close affiliation to its own musical roots. Therefore Vienna is always very existent with the *Birds* but still the trio’s perspective is very distinct and slightly quirky which earned them the flamboyant surname “birds of paradise” by the press.

The “Birds” tell in an interview that “we were quite fond of the image of the Viennese birds, they also reside in this city but live their own lives quite unmolestedly and always with their own personal (point of) view of this city. They appear to be independent and autonomous but really do belong to one special place. Wherever they fly, wherever they nestle, they always carry a piece of their origin to those countries they travel. They also carry back to their own home towns some things of the places they have been to. They are exactly as ‘local’ as they are International and equally as provincial as they are worldly.”

And thereby the similarity of the three musicians’ notated, composed music imposes itself, all three of them being seasoned composers. The music accomplishes unusual perspectives, it is Jazz, Folk and Classical Music, Pop and Avantgarde all by the same but always from another listener’s point of view.

Christian Bakuny

The ensemble was founded in 1997 as a loose formation for miscellaneous chamber music projects and since 2012 performs in its current cast.

Performances: Porgy&Bess, Carinthian Summer, Konzerthaus Vienna/Mozartsaal, Ö1 Radiokulturhaus, Wiener Stadtsaal (“Song Recital at the end of the world” with singers Katharina Straßer and Cornelius Obonya), the Brucknerhaus Linz (with Julia Stemberger, narrator), Musikverein Vienna with live broadcast on Radio Austria 1

- CD “Wahnsinnige Sehnsucht (Manic Desire – an homage to Franz Schubert)” Gramola 1997
- Wiener Spuren (Vienna traces) world première as part of the EBU concert series “Cities of Music”, broadcasted live European-wide by 21 radio stations in 2003
- CD “Birds of Vienna” (Universal) 2004
- CD “Birds of Vienna – Live in Shanghai” (ORF 2012)

www.jasbar.at

Schubert ok

It was rather late that Franz Schubert’s music entered my life – only when I started to deal with Desire and Death Wish as an artist. The result was an album called “Wahnsinnige Sehnsucht” (Manic Desire), a title not quite un-ironical. It was because of Schubert’s famous memorandum “Mein Traum”¹ (My Dream) that I began to approach him in a sort of non-intellectual way and also to grasp, quite in the true sense of the word. He was no longer some sort of monument that one passes by absentmindedly.

In fact, I recognized in him a great and brave sort of vulnerability. When I first heard the “Ländler” (there are more than 400 dances), they almost moved me against my will. And this affection happened by avoiding the common opinions about what good and worthwhile music actually is.

The Ländler are sort of casual compositions, volatile notes of small dance pieces, hastily jotted down in an Austrian Schanigarten of a Heurigen (sort of local tavern) and in their simplicity they really don’t want to be anything else or more. Schubert himself did not quite regard his compositions in this field rather highly. They indicate themselves, not referring to higher authorities and neither to artistic eternity. These miniatures, each hardly one page long, are snapshots of such a volatile charm just as quickly withering flowers or a merl’s bird song that settles itself nearby, starts to sing and disappears again. I may be wrong but these dances do still breathe the scent of the tepid evenings in a circle of friends over a glass of wine, remembrances of a cheerful atmosphere, polaroid photos of the 19th century. I tend to be of the opinion that they are rather more sort of character pieces than actual dance music which just take up the movement patterns of certain dances. Literally we deal with the “Deutscher Tanz” (German Dance) (a lot of Schubert’s Ländler are actually entitled in that way), a fast spin-around dance in triple metre which had developed into the opposite of the French minuet in the 18th century (E. Stadler).

A wise man once wrote that we no longer measure up to the true Great and the Perfect. The rounded and immaculate rejects us, in fact, the

desire to obtain it remains just a vague memory for most of us. These times we live in, only allow increasing standards in a pecuniary way and field, not in a spiritual or intellectual

“You have to change your life”²: with a special sort of intensity the Rilke poem evokes this very spiritual-sensual incentive, an involuntary impulse that the view of an ancient work of art had still the power to evoke in a man of the late 19th century. Get as immaculate as this piece of art! Create yourself anew! We fainthearted mercenaries of postmodernism really do have problems with this sort of dialogue on a par with a classical work of art. We are far more similar to tourists during the obligate sightseeing of a cathedral, we feel a bit blunt and a bit distracted and would rather more be awe-struck by the spirit of the sublime but there is a glass panel drawn between us and the outerworld. Generations of visitors seem to have exhausted all aura of the sublime. (Gustav Mahler once told his friend Bruno Walter during a walk on lake Attersee: “You do not need to watch out for it anymore, I have already composed away everything!”) The aura of the sublime merely stays a vague memory, put out by a “Too Much” of the present. With us abides the imperfect, the defective, as a sort of mirror of our beings. It is not the great masterpieces and sketch books we understand completely but furthermore the half-assed, unfinished and the failed. Just as I only understood Schubert after having read the simple and true phrases that took my breath away: “At that, my father struck me and I ran away. For a second time I turned away and with my heart once again filled with endless love for those who scorned

it, I wandered once more into distant lands. Through long, long years, I sang my songs but when I wished to sing of love, it turned to sorrow. And when I only wanted to sing of sorrow, it turned into love. So I became torn between love and sorrow.”

In every one of us, there is a son whose love is rejected by his parents and a daughter who is denied her father's love. We are able to hide this fact, overlaid by today's world's noise but in those moments when we are all alone this won't work so easily. I do also have a dream that I would like to dedicate to Franz Schubert. Maybe it came out of the need to correct his bitter and way too short life and to compose him another, a much more dignified end.

I like to imagine Schubert, the eternal wanderer, as he finally reaches the summit, exhausted after a long ascent. Way up at the top, it is a fine line between solitude and loneliness. The moment he finally reaches it, out of breath and exhausted, a grand view presents itself: a bright, empty vastness, the land surprisingly appears in utmost acuity. The vast plain in front of him seems to go far into endlessness. Schubert remains just standing there, breathes heavily and looks around. He will enter it in the end, that much is clear, he will venture and wander far. We will see his tubby and gentle figure grow smaller on and on. He will prepare himself for the descent and we will see him disappear into the vastness of the pristine plain. Our helpless affection follows him.

The Ländler seem like desolate chapels in the Austrian landscape. If one is able to free these suc-

cinct, almost aphoristic miniatures from their usual classifications as sort of simple, non-committal popular music, only then, a new attention and an “attentive listening” will be possible. They show themselves exactly as what they truly are: fragile miniatures, full of melancholy, modern in their volatile, sketch-like air and closer to the Japanese Haiku than to actual dance. As if their world was not located in pre- but post-modernism.

Helmut Jasbar, May 2015
translated by Mark Zimmermann

¹ Apollo's Archaic Torso
(Rainer Maria Rilke)

We cannot know his legendary head with eyes like ripening fruit. And yet his torso is still suffused with brilliance from inside, like a lamp, in which his gaze, now turned to low, gleams in all its power. Otherwise the curved breast could not dazzle you so, nor could a smile run through the placid hips and thighs to that dark center where procreation flared. Otherwise this stone would seem defaced beneath the translucent cascade of the shoulders and would not glisten like a wild beast's fur: would not, from all the borders of itself, burst like a star: for here there is no place that does not see you. You must change your life.

translated by Stephen Mitchell
(www.writing.upenn.edu/bernstein/syllabi/readings/Rilke-Archaic.html)



Helmut Jasbar

² “I was one of many brothers and sisters. We had a good father and a good mother. I felt a deep love for all of them. One day, father took us to a feast. My brothers became very merry over there. But I was sad. So my father came to me and told me to enjoy the delicious food. But I could not do so and at that, my father, in his anger, banished me from his sight. I turned on my heel and with a heart filled with endless love for those who scorned it, I wandered away into a far country. For years, I was torn between the greatest love and the greatest sorrow. Then came news of my mother's death. I hastened back to see her and my father, softened by his grief, did not prevent my entering. It was then that I saw her dead body and tears fell from my eyes. Just like the good old past in which we should live on, according to the deceased's opinion, just like she once saw herself, I beheld her. And we followed her, mourning to the grave, and the coffin slowly sank. From that time on, I stayed home again. But one day, my father took me once more into his favourite garden and asked me whether I did like it. But I did not like it at all yet did not dare to tell him. Then he asked me for a second time, and more impatiently, whether I liked the garden. Trembling, I denied. At that, my father struck me and I ran away. For a second time, I turned away and with my heart once again filled with endless love for those who scorned it, I wandered once more into distant lands. Through long, long years, I sang my songs but when I wished to sing of love, it turned to sorrow. And when I only wanted to sing of sorrow, it turned into love. So I became torn between love

and sorrow. Then there was lore of a pious virgin who had died. A circle formed around her tomb in which young and old men wandered as though in perpetual bliss. They spoke softly, so as not to wake the virgin. Heavenly thoughts, like bright sparks and creating soft sounds seemed to flicker unceasingly from the virgin's tomb onto the young men. So I dreaded much to walk there, too. But only by a miracle, so people said, could one enter into that circle. But I went forward, slowly and devoutly with strong faith, with my eyes lowered towards the tomb and before I knew it, I was in that circle from which the loveliest chime sounded. I felt the whole measure of eternal bliss, compressed, as if it were, into a moment's space. I saw my father too, loving and reconciled. He took me in his arms and wept. It was me who wept even more.”

(“My Dream”, Franz Schubert on 3 July 1822)

Weitere CDs mit **Helmut Jasbar** / Further CDs with **Helmut Jasbar**
(Ausschließlich als Download erhältlich / available as downloads only)



Johann Sebastian Bach

Toccatas G, e, D (BWV 916, 914, 912)
Alessandro Marcello / J. S. Bach Adagio
Transcribed and performed by
Helmut Jasbar *Gitarre/guitar*

Gramola 99060DL

Helmut Jasbar

Live at the Havana Guitar Festival

Jasbar: Three American Graffiti, No, I never wrote a Suite
Zawinul: Mercy, Mercy, Mercy
Helmut Jasbar *Gitarre/guitar*

Gramola 99061DL

Jasbar Consort

Wahnsinnige Sehnsucht

Musik von Jasbar /Mertz/ Schubert

Gramola 99062DL

jasbar consort

birds of Vienna – viennese music re-imaged
Drei Dinge über Wien, No, I Never Left Home
Der seltsame Traum des Herrn Strauß
Wiener Spuren, In Memoriam – The 3rd Man

Gramola 99063DL

www.gramola.at



Gramola

99088